

samt für alle an Genealogie, Personen- und Familiengeschichte, an Heraldik, Kirchen-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte Interessierten eine reichhaltige Fundgrube. Bemerkenswert ist auch die Überlieferung der – heute zum größten Teil verschollenen – römischen Funde, die nicht nur beschrieben, sondern auch abgebildet werden.

Wilfried Setzler

PAUL SAUER: Napoleons Adler über Württemberg, Baden und Hohenzollern. Südwestdeutschland in der Rheinbundzeit. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1987. 332 Seiten mit 24 Seiten Abbildungen. Leinen DM 69,-

Die Französische Revolution war 1789 unter den Idealen *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* angetreten, das marode Ancien Régime abzulösen. In wenigen Jahren hatten die bürgerlichen Revolutionäre mit Hilfe der unterbürgerlichen Sansculotten Frankreich radikal verändert. Adel und Klerus, aber auch das französische Bürgertum hatten dies mit einem hohen Blutzoll bezahlen müssen. Es gehört zu den Paradoxa der Geschichte, daß gerade ein Mann, der von dieser Revolution an die Spitze Frankreichs gespült wurde, in Deutschland den Bayern und Sachsen, den Hannoveranern und den Württembergern einen König, den Badenern immerhin noch einen Großherzog schenkte. Aber nicht deshalb gehören die wenigen Jahre, die der deutsche Südwesten im Vasallenverhältnis zu Frankreich verbrachte, zu den bedeutendsten Epochen seiner Geschichte. Baden und Württemberg wurden erst in jenen Jahren zu modernen staatlichen Gebilden – territorial, wirtschaftlich und administrativ. Wie wenige Epochen hätte eigentlich gerade dieser Zeitabschnitt die Landeshistoriker zu einer Gesamtdarstellung anregen können, aber erst Paul Sauer, der auf seine Arbeiten an der Biographie König Friedrichs I., *des württembergischen Zaren*, zurückgreifen konnte, hat sich in seinem neuesten Werk dieser Mühe unterzogen.

Durch die territorial übergreifende Betrachtung der Epoche eröffnen sich ungeahnte Möglichkeiten, historische Entwicklungen zu vergleichen. Im wesentlichen hatten die drei Länder gleiche Interessen, Probleme, Hoffnungen und Wünsche. Der Kampf gegen drohende Mediatisierung stand dabei an erster Stelle. Negativ formuliert hieß dies, möglichst wenig Territorium preisgeben; positiv formuliert, möglichst viel Landmasse gewinnen, den Rang des Landes und seines Herrschers erhöhen. Doch wie verschieden konnte sich trotz des fast identischen historisch-politischen Umfelds der Gang der Ereignisse gestalten! In Würzburg ging alles staatliche Handeln von einem dynamischen, aufgeklärt-absolutistischen Herrscher aus, dem tyrannische Anwandlungen nicht fremd waren, während in Baden unter dem alten und zuletzt zum Regieren nicht mehr fähigen Karl Friedrich sowie dessen Enkel Karl, den Paul Sauer als fast krankhaft träge und bequem charakterisiert, wechselnde, auch intrigante Minister und sogar zuletzt die französischen Gesandten die Politik bestimmten. Das kleine Hohenzollern überlebte als Staat gar nur durch die besonderen Beziehungen der schon vor Jahrzehnten aus dem provinziellen Sigmaringen nach Pa-

ris geflüchteten Fürstin Amalie Zephyrine zu Josephine de Beauharnais.

Alle drei Länder erlebten zur Zeit des Rheinbunds tiefe innere Veränderungen, vor allem auf administrativem und kirchlichem Gebiet. Die Politik war an der Staatsraison ausgerichtet. Der Untertan und seine Sorgen und Nöte galten wenig. Er verblutete auf den Schlachtfeldern der Fürsten, erfror in Rußland, wurde in französischen Diensten von spanischen Freiheitskämpfern erschossen oder hungerte «einfach» auf der Alb oder im Schwarzwald.

Paul Sauer schildert die Geschichte Südwestdeutschlands unter der Herrschaft Napoleons vom Blickpunkt der staatlichen Entwicklung, beleuchtet jene an der Staatsraison ausgerichtete Politik der Herrscher und ihrer Beamten. Im autokratischen Staat ist deren Persönlichkeit nicht zu trennen von den jeweiligen Maximen der Politik. Bei der Betrachtung ex post quittieren wir heute die Windungen und utopischen Projekte einer Art provinziellen Kabinettpolitik, aber auch das ohnmächtige Aufbäumen gegen den mächtigen Parvenu im Westen, der durch Eheschließungen die Rheinbundherrscher auch familiär an sich zu binden mußte, mit einem halb belustigten, halb mitleidenden Lächeln.

Von oben herab wurden bis 1815 die modernen Staaten des 19. Jahrhunderts geschaffen. Um zu erforschen, wie die Untertanen in diesem Rahmen lebten, ob sie mit der Moderne zurechtkamen – sie mußten es ja, bei Strafe des Untergangs! –, wird es noch vieler Einzelstudien bedürfen. Nach dem minutiösen Werk Paul Sauers wird sich die Landesgeschichte künftig auf die Frage nach dem Anteil des Volkes an der staatlichen und gesellschaftlichen Neugestaltung konzentrieren können. Soviel ist aber bereits klar geworden: Württemberg, Baden und Hohenzollern unter napoleonischer Herrschaft deuten an, daß militärische und territoriale Größe jedenfalls nicht das Glück des Volkes ausmachen.

Raimund Waibel

Persönlichkeiten

CHRISTIAN VON HOLST UND ULRIKE GAUSS: **Johann Heinrich Dannecker.** Zweibändiger Katalog zur Ausstellung Johann Heinrich Dannecker in der Staatsgalerie Stuttgart vom 14. 2. – 31. 5. 1987. Staatsgalerie Stuttgart, Edition Cantz, 1987. 689 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartonierte DM 55,-

Dannecker ist als Künstler und Mensch eine herrliche Natur. Der Johann Heinrich Dannecker durfte sich 1797 der Wertschätzung Goethes erfreuen. Damals stand der 39jährige Hofbildhauer auf der Höhe seiner Schaffenskraft, hatte es zu einigem Ansehen undmäßigem Wohlstand gebracht. Mit dem sprichwörtlichen silbernen Löffel im Mund war Johann Heinrich Dannecker aber nicht geboren worden. Der Sohn eines armen Stallknechts und Vorreiters am Hofe Herzog Carl Eugens erhielt seine Ausbildung an der für seine Zeit vorbildlichen Hohen Carlsschule, die er gegen den Willen des Vaters auf eigenen Wunsch und Initiative seit seinem 13. Lebensjahr besuchte. Der Hohen

Carlsschule, wo sein bildhauerisches Talent entdeckt worden war, folgten sechs Studienjahre in Paris und Rom, dann 1790 die mehr oder minder erzwungene Rückkehr in die künstlerische und geistige Enge der Heimat.

Dannecker stammte aus der Generation Schillers, war dessen Jugendfreund an der Hohen Carlsschule. Doch anders als der Dichter – oder viele andere deutsche Künstler – verspürte er nicht den unbändigen Freiheitsdrang, der andere das unabhängige, aber auch unsichere Leben fern der Heimat suchen ließ. Der heitere, ausgeglichene und unpolitische Dannecker zog es vor, sich in Stuttgart mit Kleinem zu begnügen, obgleich er doch Großes zu schaffen fähig gewesen wäre, wie viele seiner erhaltenen Arbeiten beweisen. Mangels Auftraggebern und Geld blieb vieles im Stadium des Entwurfs oder des Modells, manche Idee mußte sogar als Uhrgehäuse vermarktet werden. So bleibt das Bild zurück eines seltsamen Zwitterwesens zwischen Genie und bieder-häuslichem Schwaben.

Die Ausstellung in der Staatsgalerie hat den Rang Danneckers neben den Großen des Klassizismus wie Thorvaldsen und Canova überzeugend dargestellt. Hauptsächlich die vielen Portraitbüsten, auf die der Künstler notgedrungen ausweichen mußte, unterstreichen seine Qualität. In dem aufwendig gestalteten Katalogwerk erfährt im ersten Band das Leben und das plastische Werk Danneckers eine eingehende Würdigung durch Christian von Holst. Im zweiten Band stellt Ulrike Gauss den bisher fast unbekanntem Zeichner Dannecker vor. Den Autoren geht es um weit mehr als um einen reinen Katalog zur Ausstellung. Die zwei Bände sind Biographie und Werkkatalog zugleich und werden durch die akribische Werkbeschreibung und -würdigung, die den vielen außergewöhnlich guten Fotografien unterlegt sind, in den Rang eines Standardwerkes über die Kunst unter den letzten Herzögen und dem ersten König von Württemberg erhoben; bestechend auch der wissenschaftliche Apparat. Wert und Leistung des Werkes werden durch die etwas zu häufig auftretenden Orthographie- und Satzfehler und einige unnötige Abschweifungen im Text nur unwesentlich geschmälert.

Raimund Waibel

REINALD ULLMANN: **Ludwig Pfau. Monographie eines vergessenen Autors.** Peter Lang Verlag Frankfurt u. a. 1987. (Europäische Hochschulschriften). 466 Seiten. Kartonierte DM 91,-

Diese Dissertation trägt ihren Untertitel zu recht. Sieht man von einer 1975 beim Heilbronner Stadtarchiv erschienenen Broschüre von Erich Weinstock ab, findet sich der Name Ludwig Pfau (1821–1894) allenfalls noch in diversen Anthologien zur Revolution von 1848. Auch in seiner Geburtsstadt Heilbronn ist der Lyriker, Kunstkritiker, Übersetzer und politische Publizist mittlerweile so gründlich in Vergessenheit geraten, daß eine nach ihm benannte Schule 1983 wieder umbenannt wurde.

Was Reinald Ullmann insbesondere zu Pfau's französischer Exilzeit an Briefen und Dokumenten aus entlegenen Archiven zutage förderte, könnte aber ein Anstoß sein,

diesem württembergischen Radikaldemokraten doch noch die verdiente Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ist seine politische Lyrik – am bekanntesten wohl das zu meist unter anonymer Flagge segelnde «Preußische Wiegenlied» – durchaus der eines Georg Herwegh ebenbürtig, so ist auch seine Leistung als Übersetzer und Kunstkritiker ganz zweifelsohne von mehr als nur sekundärer Bedeutung. Immerhin hat erst Ludwig Pfau's Übersetzung des «Onkel Benjamin» Claude Tillier auch wieder in Frankreich heimisch gemacht. Daß Pfau aber auch Proud-hon, mit dem er eng befreundet war, übersetzt und der «Pariser Commune» eine von reaktionären Kreisen als anstößig empfundene objektive Berichterstattung ange-deihen ließ, hat den 1852 in Abwesenheit zu 21 Jahren Zucht-haus verurteilten 1848er in weiten Teilen des Bürgertums ebenso suspekt erscheinen lassen wie seine publizistischen Angriffe auf Bismarck, für die Pfau noch als alter Mann eine Gefängnisstrafe abzusetzen hatte. So ist es dann auch nicht weiter verwunderlich, daß dem «Chef-ideologen» der «Schwäbischen Volkspartei» vor allem von der Arbeiterbewegung – der er sich verbunden fühlte, obwohl er sich von der Sozialdemokratie ideologisch abzugrenzen suchte – ein ehrendes Andenken bewahrt wurde. Immerhin hing aber auch über dem Arbeitsplatz von Theodor Heuss ein Portrait von Ludwig Pfau.

Vielleicht merkt man anhand dieser Dissertation nun auch in Heilbronn, daß sich Ludwig Pfau, vergleicht man ihn mit so mancher patronatstauglichen Eintagsfliege, noch immer als wahrer Elefant entpuppt.

Horst Brandstätter

SOMMERLATTE, H. W. A.: **Gold und Ruinen in Zimbabwe. Aus Tagebüchern und Briefen des Schwaben Karl Mauch (1837–1875).** 304 Seiten, 60 Abbildungen. Gütersloh (Bertelsmann Fachzeitschriften) 1987. Broschiert DM 35,-
Karl Mauch, der verdienstvolle und doch fast vergessene Afrikaforscher aus Stetten im Remstal hat zu seinem 150. Geburtsjahr durch H. W. A. Sommerlatte, selbst Afrikaner, Geologe und Archäologe, erneute Würdigung erfahren. Dabei geht der Autor nicht nur auf Mauchs persönliche Veranlagung ein, – er galt als verschlossener, menschenfeindlicher Einzelgänger mit vorzüglicher Beobachtungsgabe und von unglaublicher Willenskraft, – sondern zeichnet auch das Umfeld der Mauchschen Lebensstationen: die württembergische Heimat um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und die von Mauch durchwanderten Gebiete im heutigen Transvaal und Simbabwe.

Sommerlatte hat zahlreiche, größtenteils unveröffentlichte Aufzeichnungen und Briefe Mauchs aus den Archiven in Gotha und Stuttgart in seine Schrift eingeflochten. Auf diese Weise kann der Leser oft authentisch an den Abenteuerern und den Gefahren eines meist allein wandernden Naturforschers teilnehmen, dem wir unter anderem den ersten Bericht und die ersten Bilder der von ihm wieder entdeckten geheimnisvollen Ruinen von Simbabwe verdanken und durch den zahlreiche Vorkommen von Gold und von Kupfererzen südlich und nördlich des Limpopo bekannt geworden sind. Mauchs Niederschri-